

Bezugsbedingungen und Anzeigenpreise sind in der Morgenausgabe angegeben. Redaktion: SW. 68, Cindensstraße 3. Fernsprecher: Dönhoff 292-295. Tel.-Adresse: Sozialdemokrat Berlin.

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

5 Goldpfennig

50 Milliarden

Montag

4. August 1924

Verlag und Anzeigenabteilung: Geschäftsz. 9-5 Uhr

Verleger: Docuents-Verlag GmbH, Berlin SW. 68, Cindensstraße 3. Fernsprecher: Dönhoff 2506-2507

Der Gedenktag für die Kriegssopfer.

Sehn Millionen Menschen hat der Krieg dahingerafft, zwei Millionen allein aus deutschen Familien. Da fährt sich der Tag des Kriegsausbruchs zum zehnten Male. Liegt es nicht für jeden nahe, an solchem Tage der Opfer zu gedenken, die auf den Schlachtfeldern blieben? Der Angehörigen der Familie, des eigenen Volkes und all der anderen, die für ihr Land gefallen sind?

Freilich der Sinn dieses Gedankens wird anders geartet sein bei denen, die den Krieg als barbarisches Ueberbleibsel aus einer verfunkenen Zeit verabscheuen, denn bei jenen, die ihn noch immer als verjüngendes Stahlbad preisen. Die einen ziehen aus dem Massentod der Opfer die Lehre, daß es Aufgabe der Lebenden sei, durch ihr Wirken in der Gemeinschaft und im Staatenleben neue Ausbrüche des Männermordens zu verhindern. Die anderen rühmen sich, daß sie neue Kriege und neue Schlachten erstreben, um ihren vermeintlichen Idealen näher zu kommen.

Wird unter solchen Umständen eine gemeinsame Gedenkfeier möglich sein? Können die andersgearteten Zielsetzungen gerade an diesem Tage zurücktreten hinter gemeinsamer Trauer? Die Reichsregierung hat zu solcher gemeinsamen Kundgebung ausgerufen, die am Sonntag in Berlin am Reichstagsgebäude veranstaltet wurde und in vielen Teilen des Reiches gleichartige Feiern auslöste. Aber schon bei der ersten Ankündigung der Regierungsabsicht ließen die „Vaterländischen Verbände“ erklären, daß sie mit der Regierung Marx-Jarres-Stresemann kein gemeinsames Gedenken an die Kriegssopfer haben dürften. Diese ostentative Ablehnung ist inzwischen so oft wiederholt worden, daß es nicht wunder nahm, wenn die Deutschnationalen sich auch noch entschlossen, ihre Ablehnung möglichst laut hinauszuschreien. Die „Kreuzzeitung“ das Blatt der Westart und feinesgleichen, hält es noch am Sonntag für erforderlich, der Regierung ihre „Angst vor der Fahne“ rot anzustreichen und dann fortzufahren:

„Alle, die sich heute noch verbunden fühlen mit ihren Kameraden aus der Zeit schwerer Not und eindrucksvollsten Schicksals, können nicht auf das Bekenntnis zu dem Symbol des Frontkämpfergeistes verzichten. Sie können sich deshalb an einer Gedenkfeier, die ihnen dieses Bekenntnis verwehrt, nicht beteiligen. Sie werden trotzdem ihrer gefallenen Kameraden gedenken, aber dort, wo ihnen dieses Bekenntnis nicht verwehrt werden kann. Der deutsche Soldat kann sich auch nicht mit denen zusammenschließen, die unter „Schwarz-rot-gold“ heute etwas anderes wollen, etwas deutschem Wesen Fremdes hineinzutragen beabsichtigen in den Tag, der nur deutschem Wesen zu gelten hat. Unter ihnen befinden sich als die stärksten Verführer der „Schwarz-rot-goldenen“ Demokratie auch die, die durch ihre Sabotage des deutschen Kampfwillens Deutschland vernichtet und das Andenken der Gefallenen durch ihr Verbrechen am deutschen Volke geschändet haben.“

Das sind die Kriegsbeher von Beruf und Neigung, die so gegen eine würdige Feier der Toten austrumpfen. Sie finden sich wieder in Gemeinschaft mit den kriegerischen Sowjetleuten, die in der „Roten Fahne“ sich das kindische Vergnügen machen, unter Mißbrauch des Kopfes unserer Zeitung der Sozialdemokratie Kriegsbegeisterung, Kriegsverlängerung, Brüderchaft mit dem Kapitalismus vorzuwerfen. Die Kommunisten, die nicht laut genug den „Befreiungskrieg“ gegen Frankreich — allerdings unter Trotkis Führung und Rentlows Hilfe — predigen, die die „pazifistische“ Sozialdemokratie genau so hassen, wie es die Deutschnationalen tun, werfen zur Abwechslung wieder einmal der Sozialdemokratie Kriegsverherrlichung vor! Es ist ein Bild geistiger Erkrankung schlimmster Art, das sich so den Augen darbietet.

Diese Erkrankung wirkte sich auch aus in der großen offiziellen Kundgebung vor dem Reichstag. Die kommunistischen Jünglinge, die dort durch Flugblätter und Reden gegen die Sozialdemokratie und den Reichspräsidenten zu demonstrieren suchten, die absichtlich und fesselhaft das große Sägewagen zum Gedächtnis der Toten unterbrachen, waren allerdings in einer verschwindenden Minderheit. Und wenn sie angesichts ihrer bewußten Provokation unanft behandelt wurden, so war das zwar beschämend für die Arbeiterklasse, der sie angehören, aber es war begreiflich, daß sich die Zehntausende nicht von den Anhängern der Sowjetarmee verhöhnen lassen wollten.

Sozialdemokraten stehen den Rüpfelein der Kommunisten genau so ablehnend gegenüber, wie den Schimpfepisteln der Deutschnationalen. Wir erwarten so wenig, daß jene Vernunftgründen zugänglich würden, wie, daß diese dem dringenden Rufe der „Germania“ folgten und endlich ihr albernes, das ganze deutsche Volk beleidigende Gerede vom Dolchstoß endlich einstellen. Wir wissen, daß die Probleme des Tages und der Zukunft nicht nur vergangene oder zukünftige Kriege umfassen. Daß vielmehr weit dringlicher die Frage sich stellt, wie der aus dem Weltbrand und dem Zusammenbruch erwachsene neue Staat, die deutsche Republik, erhalten und zu einem wohnlichen Haus für jeden Teil unseres Volkes gemacht werden kann. Die Putzschiffen von Hitler bis Schölem, von Ludendorff über Westarp bis Swan Kaj hassen das schwarzrotgoldene Banner als das Symbol der Republik, des freien demokratischen Staates. Wir aber wissen, daß dieser Staat in seiner demokratisch-republikanischen Form eine geschichtliche Notwendigkeit war und ist, daß er seine stärkste Stütze findet in den Massen der Sozialdemokratie. Zwar hat die Partei offiziell an der Kundgebung vor dem Reichstag nicht

teilgenommen — wie ja überhaupt die politischen Parteien zu dieser gemeinsamen Kundgebung nicht eingeladen waren —, aber sie bildete doch den geistigen Mittelpunkt alles dessen, was am Sonntag unternommen wurde. Sie wurde beschimpft von den Kommunisten, nicht minder von den Westarp-Beuten. Und es muß leider registriert werden, daß auch gewisse Redner bei den pazifistischen Kundgebungen ihre Ansprachen würzen zu müssen glaubten, indem sie gegen die Sozialdemokratie polemisierten. Eine Kulturbewegung, die so von allen Seiten angegriffen und befehdet wird, zeigt dadurch ihre Stärke und ihre innere Notwendigkeit.

Wir glauben dem Gedächtnis der Kriegssopfer am besten zu dienen, wenn wir auf dem Boden der demokratischen Republik wirken für die Durchsetzung der sozialistischen Weltanschauung, für die der Kapitalismus so treffliche Vorarbeit leistet!

Tausende und Abertausende waren gestern zum Platz vor dem Reichstag gesammelt, um an der Feier, die die Reichsregierung zu Ehren der im Weltkriege Gefallenen veranstaltete, teilzunehmen. Die angrenzenden Straßen des Tiergartens waren dicht mit Menschen angefüllt. Ueber der Freitreppe des Reichstags war in großer Schrift zu lesen: „Dem Lebenden Geiste unserer Toten.“ Der Giebel im Mittelteil des Reichstages sowie die Säulenhalle waren

mit Tannengrün geschmückt. Rechts und links der Freitreppe stammten auf Blumenbeetzungen Altären Opfereuer. Auf der Freitreppe stand auf schwarzem Sockel ein großer Rotasack, über dem das Bild des Reichsadlers prangte.

Als der Reichspräsident erschien, wurde er von den Massen mit stürmischen Zurufen begrüßt. Der Reichspräsident war von der Reichsregierung begleitet. Daneben sah man Vertreter sämtlicher Reichs-, Staats- und Kommunalbehörden. Die Feier wurde durch den Trauermarsch aus dem Oratorium „Saul“ eingeleitet. Nachdem der Reichspräsident die Freitreppe hinaufgegangen war, sprach der evangelische Feldprobst der Reichswehr, Diakonius D. Schlegel. Er gedachte der im Weltkriege gefallenen Deutschen. Nachdem der Erbköniglicher Hofkapellmeister die „Heldensfeier“ von Rar vorgetragen hatte, hielt der stellvertretende katholische Feldprobst der Reichswehr, Generalkapellmeister Dr. Schwamborn eine Ansprache. Währenddessen erschienen zwei Flugzeuge über dem Platz, die in der Luft, gleichsam als Vertreter der im Weltkriege gefallenen Krieger, teilnahmen.

Die Rede des Reichspräsidenten.

Der Reichspräsident hielt von der Freitreppe des Reichstages folgende Ansprache:

„Ein Tag des Gedankens und der Trauer ist es, den das ganze deutsche Volk heute mit uns begeht. In tiefem Schmerz trauern wir um die Söhne Deutschlands, die den Selbstenopfer gestorben sind, damit Deutschland lebe; in warmem Mitleid gedenken wir der Wunden der Kriegsgeschädigten und des Schmerzes der

Die deutsche Delegation abgereist.

Dienstag Verhandlungsbeginn mit den Alliierten.

Die deutsche Delegation ist in der bereits gemeldeten Zusammensetzung am heutigen Vormittag mit Sonderzug vom Potsdamer Bahnhof abgereist. Sie wird Dienstag früh in London eintreffen. Nach am gleichen Tage sollen die Verhandlungen mit der Entente beginnen.

Die Londoner und Pariser Blätter widmen ihre Leitartikel sowohl dem abgeschlossenen Kompromiß, wie auch vor allem den kommenden Verhandlungen mit den Deutschen. Es wird allgemein angenommen, daß die deutschen Delegierten die Frage der militärischen Räumung zur Sprache bringen werden. Ein großer Teil der Pariser Presse scheint einer Erörterung dieser Frage mit den Deutschen nicht abgeneigt zu sein, zugleich aber wird Deutschland davor gewarnt, übertriebene Forderungen zu stellen, denn die Alliierten seien jetzt einiger denn je und Deutschland bedürfe am allermeisten einer Regelung der Reparationsfrage. Das ist u. a. der Tenor eines Interviews, das Herriot dem „Petit Parisien“ gewährt hat, in dem er übrigens das Hauptgespräch der interalliierten Einigung dem staatsmännischen Geiste Macdonalds zuschrieb.

Französische Sozialisten in London.

Paris, 4. August. (Eigener Drahtbericht.) Die sozialistische Partei hatte am Freitag beschlossen, eine Abordnung nach London zu entsenden, um sich mit der englischen Arbeiterpartei über gewisse, mit dem Reparationsproblem zusammenhängende Fragen zu besprechen. Auf Grund der am Sonnabend aus der Konferenz zustande gekommenen Einigung zwischen den Alliierten wurde dieser Beschluß rückgängig gemacht. Lediglich der Abgeordnete Auriol ist am Sonntag in Begleitung Grumbachs nach London abgereist, um dort die entscheidenden Verhandlungen der Konferenz aus der Nähe verfolgen zu können.

Die Stimmung in Paris.

Paris, 3. August. (Eig. Drahtbericht.) Die in London nach 18tägigen Verhandlungen über die Durchführung des Dawes-Planes unter den Alliierten erzielte Verständigung wird von dem weitaus größten Teil der öffentlichen Meinung Frankreichs mit außerordentlicher Befriedigung begrüßt. Selbst in den Kreisen der Opposition ist man trotz der an manchen Einzelheiten des zustande gekommenen Kompromisses geübten Kritik herzlich froh, endlich zu einem positiven Ergebnis gelangt zu sein und so den Erfolg der Londoner Konferenz gesichert zu sehen. Die Linkspresse spricht in ihren Kommentaren, die sie den Londoner Beschlüssen widmet, von einem großen Sieg der demokratischen Idee der obligatorischen Schiedsgerichtsbarkeit, der künftig die Regelung aller Meinungsverschiedenheiten, die sich aus der Durchführung des Dawes-Planes, sei es zwischen den Alliierten unter sich oder zwischen diesen und Deutschland ergeben könnten, vorbehalten sei. Sie sehen darin einen starken persönlichen Erfolg Herriots, dessen Geduld und über Energie es gelungen sei, alle Hindernisse zu überwinden und unter Wahrung der französischen Rechte eine Lösung zur Annahme zu bringen, die den berechtigten Ansprüchen und den Interessen aller Beteiligten einschließlich Deutschland in vollem Umfange gerecht werde. So meint „Le Reuvelle“, in den Beschlüssen der Londoner Konferenz habe endlich die Vernunft zu triumphieren vermocht und die Politik des gesunden Menschenverstandes einen demütigen Sieg davon getragen. „Deurope“ bezeichnet es als das große Verdienst Herriots, daß er Frankreichs Bestreben gerettet habe. Alle Völker einschließlich Amerika würden sich nunmehr davon überzeugen, daß Frankreich, ohne eines seiner Rechte aufzugeben, seine wahre Aufgabe begriffen habe und erneut in der Weltpolitik das Element des Friedens geworden sei. Wenn nunmehr auch Deutschland die Situation richtig erfasse und einsehe, daß Frankreich, im Vollbesitz der Sympathien der ganzen Welt, nichts verlange als das, was ihm geschuldet werde, dann könne man der

weiteren Entwicklung mit Ruhe entgegensehen. „Quotidien“ meint, den Anhängern Poincarés, die aus parteipolitischen Gründen ein Scheitern der Londoner Konferenz gewünscht hätten, seien nunmehr die letzten Helle weggeschwommen. Die Wut der nationalistischen Presse werde am deutlichsten den tiefsten Gegenstand zwischen den Methoden der letzten Jahre, die Frankreich an den Abgrund geführt hätten, und der neuen Politik der Demokratie, durch die allein Europa gerettet werden könne.

Aber auch die keineswegs im Lager der Demokratie stehenden großen Informationsblätter wie „Journal“, „Matin“ und „Petit Parisien“ erkennen heute Herriots Verdienste reiflos an. Rein Franzose, der guten Glaubens ist, schreibt „Journal“, werde leugnen können, daß die Situation, wie sie sich nach den Beschlüssen der Londoner Konferenz darstellt, weit besser sei als die vor drei Monaten. Der „Matin“ unterstreicht, daß Herriot eine Revision wesentlicher Bestimmungen des Dawes-Planes durchgesetzt habe, den Poincaré ohne Vorbehalte angenommen habe. Aus den Anmerkungen dieser Blätter geht hervor, daß Herriot trotz des Geschehens der extremen Nationalisten mit den von ihm erzielten Ergebnissen auch im Parlament mit keinerlei ernsthaftem Widerstand zu rechnen haben wird. Der „Eclair“ stellt dies ausdrücklich fest, wenn er schreibt, die Mehrheit der Kammer, die mit Herriot solidarisch verantwortlich sei, könne, selbst wenn sie wolle, die Londoner Beschlüsse nicht verweigern und nach allem, was man aus dem Senat höre, werde dort die Opposition nicht den Mut aufbringen, sich in Widerspruch zur Kammer zu setzen. „Echo de Paris“ beschwört das Parlament, die von Herriot gemachten Konzeptionen nicht zu ratifizieren, wenn es nicht das Ende aller Reparationspolitik besiegeln wolle. Das Blatt verläßt auf einen künstlich konstruierten Beispiel nachzuweisen, daß auf Grund des in London zustande gekommenen Kompromisses für die Ausführung einer Bestellung von 500 000 Tonnen Kohle nicht weniger als ein halbes Duzend Schiedsprüche nötig seien, ohne daß dabei Frankreich zu keinem Recht zu gelangen vermöge. Auf diese Argumente antwortet am Sonntagabend der „Temps“, man könne nicht gut den Dawes-Plan dafür verantwortlich machen, daß Frankreich und Belgien auf Grund einer deutschen Verletzung in der Lieferung von Telegraphenapparaten nichts Verursachteres eingekauft als die Ruhr zu besetzen und damit eine Krise auszulösen, die seit nunmehr 20 Monaten dauere und der man jetzt unter allen Umständen ein Ende habe machen müssen.

Staatssekretär Hughes in Berlin.

Der am Sonntag vormittag in Berlin eingetroffene amerikanische Staatssekretär Hughes ist in der amerikanischen Botschaft abgestiegen. Am Montag vormittag empfing er dort die Vertreter der deutschen Presse und richtete an sie eine kurze Begrüßungsansprache folgenden Wortlauts:

„Ich bin sehr erfreut, diesen meinen Besuch in Berlin haben ausführen und hiermit für die vielen Höflichkeiten danken zu können, die mir hier erwiesen worden sind. Berlin ist mir schon von früheren Jahren her vertraut, und ich bedaure, daß ich diesmal nur kurzen Aufenthalt nehmen kann; aber ich muß plötzlich in die Bereinigten Staaten zurückkehren. Ich fühle morgen von Bremen aus mit dem „Präsident Harding“ ab. Es hat mir zur besonderen Genugtung gereicht, in einem Augenblick hier anwesend zu sein, an dem so glänzende Zusichten für die Grundlegung des wirtschaftlichen Wiederaufbaues Deutschlands entstanden sind. Wir in Amerika haben das tiefste Interesse an den zu diesem Zweck beschlossenen Maßnahmen, und ich bin des festen Glaubens, daß der Dawes-Plan den Beginn einer neuen Ära vom Frieden und Wohlstand in Europa bedeutet. Es ist unsere ernsteste Hoffnung, daß dieser Plan so schnell wie möglich verwirklicht wird.“

Am Sonntag war Staatssekretär Hughes beim Reichspräsidenten zu Gast.

Hinterbliebenen, in Ehrfurcht neigen wir uns vor den Heldentaten unseres Volkes in Waffen und vor der duldenden Standhaftigkeit der Heimat, vor dem beispiellosen Opfermut und dem fast übermenschlichen Dulden unserer Nation im Kriege. Zugleich ein Tag des Dankes ist der heutige Tag. Wir wollen diesen Dank abtrotzen allen denen, die für Deutschland Gut und Blut hingegeben haben, abtrotzen nicht in Worten, sondern den Toten in schweigendem Gedenken, den Lebenden in lindendem Tun. In heiligem Danke für ihre Traue geht unsere Sehnsucht zu den Brüdern, die ihre Heimat oder ihre Zugehörigkeit zum Reiche hingeben mußten. Nur zur Verteidigung der bedrohten deutschen Heimat hat Deutschland vor zehn Jahren die Waffen ergreifen; in diesem Bewußtsein haben wir den langen Krieg geführt, und nur dieser Geist konnte uns die gewaltigen Opfer ertragen lassen, die alle Kreise unseres Volkes an Gut und Blut bringen mußten. Das, was das deutsche Volk seit 1914 um seines Deutschtums willen gelitten und geleistet hat, kann nicht verloren sein. Und deshalb ist der heutige Tag auch ein Tag der Hoffnung auf ein lebens- und kraftvolles Deutschland! Trotz allen Stürmen der letzten Jahre ist uns das Reich erhalten geblieben. Wir gefodern heute, daß an diesem Bau nicht gerüttelt werden darf, daß wir alle unsere Kraft einsetzen wollen, damit Deutschland den Platz unter den Völkern der Erde wieder einnehmen kann, der ihm gebührt. An diesem Ziele mitzuarbeiten, ist Pflicht eines jeden Deutschen, ist eine Ehrenpflicht gegenüber den Brüdern, die ihr Leben hingegeben haben in Verteidigung der Heimat, ist vor allem eine Ehrenpflicht der deutschen Jugend. So soll der Geist der Toten lebend bleiben in uns allen, im ganzen deutschen Volke. Es ist heute der Ruf hinausgegangen an das deutsche Volk, unseren Toten ein würdiges Denkzeichen zu errichten. Aber darüber hinaus wollen wir dem Gedächtnis unserer Toten und unserer Opfer ein Denkmal bauen, dauernder denn Erz: das freie Deutschland!

Die Rede des Reichspräsidenten wurde mit stürmischem Beifall aufgenommen. Darauf formierte sich die Reichswehr zur Trauerparade, und eine im Lustgarten aufgestellte Batterie schloß Trauerfeier ab. Eine Kapelle spielte „Ich halt' einen Kameraden“. Um 12 Uhr brach die Musik ab: es folgten 2 Minuten stillen Gedenkens. In dieser Zeit sollte in Berlin der Gesamtverkehr ruhen. Die Menge stand entblößten Hauptes. Diesen Augenblick benutzten

Die Kommunisten.

die gestern für ihre eigenen Zwecke Versammlungen einberufen hatten, zu einem Versuch, diese Feier zu stören. Sie sangen die Internationale, warfen Flugblätter in die Massen und veranlaßten die Schupo zum Einschreiten. Es wurden nicht weniger als 46 von ihnen verhaftet. Die Ausführung des kommunistischen Planes ließ die Parteileitenden im Augenblick aufflammen. An einzelnen Stellen gab es Prügeleien, die nicht zum Vorteil der Kommunisten ausgingen. Die „Rote Fahne“ glaubt heute einen Erfolg der Kommunisten feststellen zu können. Sie befindet sich im Irrtum. Der einzige Erfolg war der, daß die KPD-Mitglieder, die ihr immer noch vertrauensvoll nachsehen, mit der Staatsgewalt in Konflikt gebracht wurden. Im übrigen war die Menschenmasse und der Platz, den sie einnahm, viel zu groß, als daß die Kommunisten mit ihren schwachen Kräfte die Veranstaltung hätten stören können. Nach der offiziellen Trauerfeier wurde ein Schupoamtler hinterwärts durch Messerstücke im Rücken und an der linken Hand sowie am Kopf schwer verletzt. Die Veranstellung der Reichsregierung wurde mit dem Deutschland-Rede geschlossen, nachdem der Reichspräsident entblößten Hauptes am Kaiserhof einen Ehrenkranz niedergelegt hatte.

Das Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold hatte schon seit langem den Beschluß gefaßt, sich an dieser Feier offiziell zu beteiligen. Die Erklärung des Berliner Bezirksvorstandes und der Gewerkschaften brachte es mit sich, daß zahlreiche Mitglieder der Sozialdemokratischen Partei, die dem Reichsbanner angehören, sich an der Feier nicht beteiligten. Das Reichsbanner war daher relativ schwach vertreten. Die „Rote Fahne“ hat sich unrecht, wenn sie auf Grund dieser schwachen Beteiligung die Behauptung aufstellt, daß die Berichte über die starke Zunahme des Reichsbanners erlogen seien.

Nach der Feier kam es vielfach zu Zusammenstößen zwischen Völkischen und Republikanern. Auch zwischen Mitgliedern des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold und Kommunisten kam es zu einem Zwischenfall. Mitglieder des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold zogen in losem Zuge durch die Neue Friedrichstraße. An der Ecke der Spandauer Brücke wurden sie durch Kommunisten beschimpft, bedroht und mit Straßenschmutz beworfen. Ehe es noch zu Zusammenstößen kam, erschienen Schutzpolizisten, die die Angreifer mit Gummiknüppeln auseinandertrieben. Sieben Personen sind festgenommen und der Polizei übergeben worden. Infolge der Hitze waren viele Ohnmachtsanfälle zu verzeichnen, so daß die bereitgestellten Sanitäter reichliche Arbeit fanden.

Das Kind auf dem Bahnsteig.

Von teha teha.

Weiße Kleider, Blumen, frohes Kinderlachen, Mütter, Koffer, aufgerogerte Gruppen. So sieht heute der Bahnsteig aus. Das quirlt, das brodelt, das schnoddert wie im Schulhof, wenn die Daul zu Ende ist.

Diese Farbenpracht. Jedes Kind hat wohl das bunteste auf dem Eid, was Nutters Schrank enthält. Man glaubt sich in Stallen, in Spanien, so mackerlich wirkt dies Bild. Immer wieder steigt helles Böden auf. Da fällt mir unter den vielen Wädeln und Buben ein Kind auf, das wehleidig in das Treiben hineinsieht. Während die Schwestern und Brüder quieschen und lachend, steht es da, mit einem Küfferchen in der Hand, trübe und freudlos.

Jetzt läuft der Gtrazug ein. Er bringt diesen summenden Duesüberhaufen weiter nach Süden, irgendwohin, wo es Sonne, Luft, Freiheit, Wiesen, Blumen, Wald, Wasser und volle Teller mit guten Sachen gibt.

Die tolle Schaar stürzt, knäult, purzelt in die Wagen, es ist wie Triumphgeheul, ein einziger Schrei des Frohgefühls, der durch diesen hundertfüßigen Kinderheiß geht. Das blaue, wehleidige Mädchen ist auch in die Schaar untergetaucht, irgendwohin eingeschoben worden.

Aber bald sehe ich es wieder aus einem Wagen klettern. Nun steht es wieder unter Müttern auf dem Bahnsteig. Aus dem Wagen sieht ein größerer Junge klüchtig nach ihr. Doch nur Sekunden, dann verschlingen ihn die vielen anderen Geschlechter.

„Abfahrt!“ kommandiert es. Unter einem Geschrei, daß der Zug geht, fährt der Kinderzug der Insel der Seligen zu.

Auf dem Bahnsteig steht das Kind, winkt mit den Händen den Wagen nach.

„Na, Wädel, warum bist du nicht mit?“ frage ich, um sie abzulenkten. Das Mädchen schluchzt und sieht mich traurig an.

„Diesmal fährt der Bruder, das nächste Mal kommst du dran. Nur nicht verzagen,“ scherze ich.

Sie schüttelt immer unter Weinen ihren Kopf: „Das war gar nicht mein Bruder.“

„Ach so, wer wars denn?“

„Von meiner Herrschaft das Schöndchen,“ besetzt sie mich.

Bei dem Wort „Herrschaft“ empfinde ich so etwas wie Trost.

„Hast du denn schon eine Herrschaft, mein Kind?“

„Ja, nur während der Ferien.“

„Das mußt du mir erzählen, geht?“

Sie wischt sich die Tränen, ich schon ziemlich gefaßt, das Wädel hat sich schnell wieder zurückgefunden. Nun teilt sie mir ihr kleines Geheimnis mit. Immer wenn Ferien sind, geht sie zu einer Familie, die sich kein Dienstmädchen halten kann, aber ihre fünf Ferien-

Das äußere Bild Berlins war im allgemeinen kaum verändert. Viele öffentliche Gebäude hatten schwarzrotgoldene Fahnen oder die Preußenfahne auf Halbmaß gehißt, oder nicht gehißt, wie z. B. der Potsdamer Bahnhof und eine ganze Reihe von Schulen, denen wahrscheinlich immer noch die Mittel fehlten, schwarzrotgoldene Fahnen beschaffen zu können.

Auf dem jüdischen Friedhof in Weiskensee.

Auf dem Friedhof der jüdischen Gemeinde in Weiskensee verankerte am gestrigen Sonntag mittags 1 Uhr die jüdische Gemeinde und der Reichsbund jüdischer Frontsoldaten eine eindrucksvolle Trauerfeier für die im Weltkrieg gefallenen 12000 jüdischen Soldaten. Schon im Vorlauf des Vornachmittags versammelten sich auf dem Friedhof zahlreiche Angehörige der jüdischen Gemeinde. Vor dem Altar war eine Ehrenkompanie des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold mit Fahnen und Kranzdeputation aufmarschiert. Der ebemalige Feldgeistliche Rabbiner Dr. Baed hielt die Trauerrede, in der er daran erinnerte, daß im Schützengraben die jüdischen Soldaten mit ihren christlichen Kameraden in kreuzförmiger Schütze an Schulter gelanden haben. Namens des Vorstandes des Reichsbundes jüdischer Frontsoldaten sprach Dr. Alfred Wiener. Er führte unter anderem aus, daß die Gräber, an denen man verammelt sei, eine deutsche Sprache redeten für die Kameradschaftlichkeit, die im Weltkrieg zwischen Juden und Christen bestanden habe. Die Traue, die Juden und Christen damals dem Lande und sich selbst geschworen, sei heute an diesen Gräbern der 12000 jüdischen Gefallenen gebrochen worden. Mit niedrigsten Schwämmen habe man die Juden überhäuft, die durch die Tot den Beweis für ihre Liebe zum deutschen Vaterland geliefert haben. Dann wurden am Altar die Kränze niedergelegt, und die Versammelten zogen zu dem eigentlichen Ehrenfriedhof, wo vor den Gräbern die Fahnen gesetzt wurden.

„Nie wieder Krieg!“

Unter der Parole „Nie wieder Krieg“ hatten der Aktionsausschuß „Nie wieder Krieg“, der Reichsbund der Kriegsbeschädigten und viele andere gleichgesinnte Verbände zum gestrigen Sonntag Demonstrationenveranstaltungen nach der „Neuen Welt“, in den Saalbau Friedrichshain und in die Hochschulbrauerei einberufen. Die Versammlungen, die durchweg gut besucht waren, wurden durch Regitationen bekannter Schauspieler eingeleitet und geschlossen. Im Saalbau Friedrichshain sprach als erster Redner Genosse Ströbel, M. d. R., über die Kriegsschuldfrage der Deutschen. Wenn wir für den Frieden kämpfen wollen, müssen wir die Feinde des Friedens bekämpfen. Jene Leute, die zum Krieg geseht haben, wollen jetzt die Mitschuld am Krieg leugnen. Im Ausland kennt man unsere Mitmenschen, man weiß, welche unheimliche Macht sie auf die Vorkriegssituation ausgeübt haben. Aber man hat im Ausland auch ein besseres Gedächtnis als bei uns, deshalb erkennt man die hohem'se Heuchelei der Deutschen. Ihr Geschrei hat Methode: die Wiederaufrichtung der Zunft- und Militärberrschaft ist ihr Ziel. Da sich aber die Republik nicht ohne weiteres die schicksalhafte Diktatur abtrotzen läßt, erfindet man die Schuldfrage. Aus dieser Hege erwächst der Kampf gegen das Gutachten und gegen die Londoner Konferenz. Eine große nationalsozialistische Welle soll folgen wie 1914, und dann kann die Auswanderung des Volkes wieder vor sich gehen. Das deutsche Volk hat eine moralische Pflicht, an der Beseitigung der Kriegsschäden mitzuhelfen; die Lasten müssen aber auf die Bestehenden abgewälzt werden. Wir haben darüber zu wachen, daß nicht unter einem Rebel von Agitationen das arbeitende Volk auch die Lasten des Sachverständigenbuchs tragen muß. Unsere Kämpfe sind gegen den Schuldigenfeldzug der Deutschen und Deutschlands zu führen. — Der nächste Redner, Reichstagsabgeordneter Professor Dr. Schüding führte aus: Daß zehn Millionen Menschen hingerodet werden konnten war nur möglich, weil nirgends in der Welt der Wille zum Frieden war. Die deutsche Regierung hat vor dem Kriege nicht nur eine falsche, sondern auch eine dumme Politik geführt. Sie wollte einen Siegfrieden, und das deutsche Volk hat ihr dabei vier Jahre lang Hilfe geleistet. Es war ein Wahnsinn, gegen 28 Feindstaaten anzukämpfen zu wollen. Heute denken wir nicht nur der Toten des Weltkrieges, wir denken auch der verlorenen Bundesteile und ihrer Bevölkerung. Wir deutschen Nazifisten lassen uns von Vaterlands- liebe von niemandem übertreffen. War über den Weg zum Frieden sind wir anderer Meinung als unsere politischen Gegner. Jedes Menschenantitz ist uns heilig; jeder Mensch wird nur einmal geboren, deshalb wollen wir keinen Krieg, und wir sind uns mit unseren Nachbarvölkern darin einig. Die Völker haben alle dasselbe Unglück erlebt, die Liebe zur Heimat, zur Familie ist allen gemeinsam. Des-

halb wird die Zeit kommen, wo die Liebe den Haß überwiegt. — Ignaz Wrobel wandte sich besonders gegen die offizielle Kriegs-gedenkfeler am Königsplatz. Die Feier des alten amtlichen Deutschlands im Geiste der Subordination lehnen wir ab. Die herrschende Klasse hat kein Recht, im Namen des Volkes zu trauern. Es gibt keine Philosophie, keine Staatsgewalt, keine Möglichkeit, den Menschen das Recht zu ihrem Leben zu nehmen. Bei der nächsten Kriegsgedächtnisfeier sagen wir: Macht Euch Euren Krieg allein; unletzte Parole ist: Nie wieder Krieg. Genosse Teuber-Bachum erklärte am Schluß seiner Ausführungen, daß das Ruhrgebiet kein neues Kriegsobjekt, sondern eine Brücke der Verständigung zwischen Frankreich und Deutschland geworden ist. Nachdem noch Genosse Dr. Hochdorf und Müller für den Reichsbund der Kriegsbeschädigten gesprochen hatten, schloß die Kundgebung.

Im Anschluß an die Versammlungen fand auf dem Garnisonfriedhof in der Hohenheide eine Kranzniederlegung statt. Vor einer andächtigen, tieferriffenen Trauergemeinde sprach Genosse Pastor Franko tiefempfundene Worte des Gedenkens für die im Weltkrieg Gefallenen aller Nationen. Er sprach als auch Heimut von Gerlach verpflichteten die Anwesenden auf das Gedächtnis, daran zu arbeiten, daß dieser Krieg für immer der letzte war.

Die Gedenkfeiern im Reich.

Hamburg.

Hamburg 4. August. (Eigener Drahtbericht.) In Wandsbek fand unter größter Beteiligung aller demokratischen und sozialdemokratischen Kreise eine Gründungsverammlung des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold statt, in der der Präsident der Bürgerschaft, Genosse Rudolf Roth, sprach. Nach der Gründungsverammlung erfolgte eine Kranzniederlegung am Gedenkstein für die im Weltkrieg Gefallenen, bei der Genosse Bieker in herzlichen Worten der Opfer des großen Völkermordens gedachte. Die Veranstaltung verlief ruhig und eindrucksvoll.

In Hamburg fand auf dem Ehrenfriedhof für die Gefallenen des Weltkrieges am Sonntag eine Totergedenkfeler des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold statt. Neben den Anordnungen der Destrifke und Korporationen des Reichsbanners nahmen viele Tausende von Hamburger Republikanern an der schlichten und erhebenden Feier teil, die umrahmt war von den Musikvortrügen der Orpo-Kapelle und dem Gesang des Chors „Hermig-Bornmarts“. Die Worte des Pastors Nikolaassen und des Oberleutnants Friedrichs enthielten eine Verklündung an die ganze Welt:

„Wir Republikaner stehen in Trauer vereint an den Gräbern unserer toten Brüder. Wir haben aber übermächtig eine Verpflichtung gegenüber unseren Toten wie eine Verpflichtung gegenüber den Lebenden in uns; die hohe und heilige Verpflichtung, die Welt zu wenden, das neue Werden, die aus dem graulichsten aller Weltkriege ersiehnd, mit fleghochem Willen und heiligster Leidenschaft vorauszutragen.“

Unter den gefallenen schwarzrotgoldenen Fahnen urch unter dem Rossengefang wurde die Feier zu einem Treueschwur für Freiheit und Republik, für Vaterland und Menschheit.

Neben dieser Totenfeier fand in der Sankt Katharinenkirche eine Gedenkfeier des Senats statt, an der Senat und Bürgerschaft, Verwaltungsbehörden, Wissenschaft und Universtität teilnahmen.

Die Kommunisten versuchten, trotz des erfolgten Verbots, ihre Demonstrationen durchzuführen. Ohne große Schwierigkeiten konnten ihre Versuche, die unter einheitlicher Regie standen, unterbunden werden.

In Altona war die Gedenkfeier überfüllt. Oberbürgermeister Brauer begrüßte die Versammlung im Namen der Stadt und feierte die Weimarer Verfassung als Niederstich des deutschen Idealismus. Fritz Ebert jun. sprach dann über die Ziele des Reichsbanners. Wir wollen keine Kompromisse mehr, sondern eine klare erchiedene Linie zur Republik. Die Gedächtnisrede hielt Generalmajor Dr. Freiherr von Schönaich, die besonders eindrucksvoll wirkte, als der Redner ausführte, man schade es dem Andenken der Toten, Selbstkritik zu üben. 1806 habe das preußische Offizierkorps über sich selbst zu Gericht gesessen. Nach 100 Jahren seien die Akten veröffentlicht worden vom Großen Generalstab als ein mutiges Werk der Selbstreinigung.

wochen bemühen, Hausputz zu halten. Sie wartet die beiden jüngeren Kinder zu Hause, besorgt Gänge. Das ist ihre Ferienerholung. Und sie ist sogar froh darüber, denn die Herrschaft ist gut, das Essen ebenfalls und für dasheim fallen auch noch Gutiaten ab. Nur eben auf dem Bahnhof habe es sie so überfallen, wo sie den Jungen von ihrer Herrschaft — wieder dieses Wort — zu seiner Ferienfahrt geleitet habe. Sie wäre zu gerne mitgefahren. Sie sieht mich voll an:

„Jetzt muß ich selbst lachen, wie ich zu solchen Gedanken kommen kann, daran kann ich doch gar nicht denken.“

Sie lächelt schon wieder, während ich innerlich wund bin. Hier in diesem Kind sieht die ganze jammervolle Gesellschaft vor mir.

„Daran kann ich doch gar nicht denken,“ sagte sie so hoffnungslos, daß es das Herz zerbrechen konnte.

Tausende, Zehntausende sind gleich ihr, arm und elend, ohne Freude.

Sozialismus, komme herbei; möge auch dieses blaue Mädchen von ihm nach profitieren, damit aus dem hoffnungslosen „Daran kann ich doch gar nicht denken“ ein fröhliches „Ach bin wie du“ wird.

Geheimer Rundfunk. Ueber ein neues Funksystem werden in der „Umschau“ nähere Mitteilungen gemacht. Durch diese amerikanische Erfindung wird die Funkentwirdung so gestaltet, daß der Betrieb geheim und frei von Störungen bleibt. Diese Neuerung würde natürlich das Funken im Kriege sehr viel wertvoller machen, weil dann keine Redaktionen mehr von Gegnern aufgefunden werden könnten, und beim Rundfunk würden die „Schwarzfahrer“ einfach ausgeschaltet werden. Es können bei dem neuen System 70 bis 80 Proj. des üblichen Materials verwendet werden, wozu nur 20 bis 30 Proj. neues kommen muß. Die Sendestellen können leicht eingearbeitet werden, aber die Empfangsapparate müssen besonders eingerichtet sein. Das neue Funksystem wurde kürzlich in der italienischen Armee und Marine erprobt und soll auf die Behörden großen Eindruck gemacht haben. Der Hauptwert liegt in der Möglichkeit der Geheimhaltung. Diese wird dadurch erreicht, daß man die Trägerwellen durch eine große Anzahl von Ueberlagerungswellen verändern kann. Ein Sender, der eine bestimmte Wellenlänge benutzt, kann daher, indem er die Frequenz der Ueberlagerungswelle ändert, mehrere Nachrichten gleichzeitig schicken, ohne daß eine die andere stört. Es ist eine unendliche Kombination von Wellen möglich, und keiner kann mithören, der nicht die Kombination der Wellenlängen kennt, mit der die Sendestelle arbeitet. Dadurch wird die Geheimhaltung verbürgt. Eine andere wichtige Eigenschaft des Systems ist die, daß mit einer größeren Anzahl von Empfangsstellen gearbeitet werden kann. Man soll mit diesem System 3 bis 4 verschiedene Funkverbindungen herstellen können, die gleichzeitig laufen, ohne sich gegenseitig zu stören. So gab der Sender bei den Versuchen in Rom gleichzeitig ein musikalisches Programm und einen gesprochenen Vortrag. Beide Uebermittlungen wurden unabhängig voneinander von derselben Empfangsstelle wenige Meilen entfernt gehört, während zahlreiche andere Empfänger, die die Kombination der Wellenlänge nicht kannten, rings um Rom nichts hören konnten.

„Alkoholverbrauch im deutschen Volke“. Der „Arbeiter-Absinentenbund“ bietet uns um die Aufnahme folgender Bemerkungen:

Die „Nichtigstellung“ des Deutschen Brauerbundes, die in der Nummer 333 des „Vorwärts“ veröffentlicht wurde, ist von einer irreführenden Einseitigkeit. Die bloße Gegenüberstellung der Verbrauchszahlen aus den Jahren 1913 und 1923 muß ein falsches Bild ergeben; denn abgesehen davon, daß sich inzwischen die Bevölkerung Deutschlands um etwa 10 Prozent verringert hat, kommt in jenen Zahlen die fast ununterbrochene Zunahme des Alkoholverbrauchs seit Kriegsende nicht zum Ausdruck. Die Verbrauchsziffern für Bier seit 1913 bis in die Gegenwart lauten: 24,8, 25,6, 23,3, 23,8, 31,2, 26,7 (Infationszeit und teilweise Unfall des Berichtes aus dem besetzten Gebiet) Millionen Hektoliter. In derselben Zeit stieg der Verbrauch von Monopeltrinkbranntwein von 117 000 Hektoliter auf etwa 1 000 000 Hektoliter Spiritus. Ferner ist zu berücksichtigen, daß, wie der letzte Parteitag in einer Entschließung treffend ausdrückte, die körperliche und geistige Widerstandsfähigkeit der Massen gegenüber dem Genußgütern gesunken ist und die für die Herstellung von geistigen Getränken verwendeten Lebensmittel gegenwärtig für die unmittelbare Volksernährung ganz besonders dringend gebraucht werden. Eine Unterdrückung der Alkoholverbrauch liegt wohl im Interesse des Alkoholverbrauchs, nicht aber im Interesse der aufstrebenden Arbeiterschaft.

Die Verteilung der Kerze in Preußen. Auf Grund der amtlichen Statistik gibt die „Allgemeine Wochenschrift“ einen Überblick über die Verteilung der Kerze in Preußen. Ihre Gesamtzahl betrug 24 010; davon waren 4849, also 19,4 Proz., hauptsächlich im Staats-, Gemeinde- und Krankendienst angestellt. In Städten über 30 000 Einwohner waren 32 Proz. anständig. In den einzelnen Regierungsbezirken war für die Städte über 30 000 Einwohner die Verteilung sehr ungleich; so kommen z. B. mehr als 2000 Einwohner auf einen Arzt in Stade, Münster oder Alneburg, etwas über 1000 in Berlin, gegen 800 in Wiesbaden, Breslau, Coblenz. In ganz Preußen kommen durchschnittlich auf einen Arzt nach dem Stande von 1922 3588 Einwohner. Die Zahl der Kerze hatte 1922 gegen 1912 um 3586, also 17,6 Proz., zugenommen. 1912 kamen auf 10 000 Einwohner nahezu 5 Kerze, 1922 dagegen 6,3 Kerze.

Männers Fehlpfeil. Unter der Leitung des Kapellmeisters Hans Knappertschuh begann gestern abend mit der Vorchellung des „Reinholdes“ die erste heutige Festinszenierung des Ringes der Wädelungen. Das Bühnenensemble spielte „Variation“ erstrahlte am 15. August im Prinzregententheater in einer musikalisch, dramatisch und szenisch dekorativen Erneuerung.

Steinbergs „Traumspiel“ als Oper. Der Freiburger Komponist A. Weismann hat Steinbergs „Traumspiel“ zu einer Oper vertont, die bereits ankommen ist. Nunmehr arbeitet der Komponist an einer Vertonung von Büchners „Leonce und Lena“.

Der englische Schriftsteller Joseph Conrad ist gestern auf seinem Wohnsitz in der Nähe von Canterbury gestorben. Seine Romane, von denen einige ins Deutsche überetzt sind, erzielten sich großer Popularität und stehen sicher über dem Durchschnittsgrad.

Heute nenne man das gleiche Verfahren Selbstbeschuldigung. Mit Begeisterung wurde zum Schluß das von Generalmajor Schönau ausgebrachte Hoch auf die Republik aufgenommen. Gefangenschaftsträger nahmen die Feier ein. Zum Schluß wurden an acht Stellen der Stadt Kränze mit schwarzrotgoldenen Schleifen zum Gedächtnis der Gefallenen niedergelegt.

Dresden.

Dresden, 4. August. (Eigener Drahtbericht.) Die Totengedenkfeier zeigte in Dresden auf allen amtlichen Gebäuden und auch auf einer Anzahl von Privatgebäuden die Flagge der Republik, neben der einige schwarzweißrote Demonstrationsflaggen verhängten. Auf den Friedhöfen fanden Totenmessen statt, an denen sich auch das Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold beteiligte. In einer überfüllten Wasserwerkung der Sozialdemokratischen Partei hielt Genosse Eduard Bernstein eine Gedankrede auf Jaurès, dem ersten Toten des Weltkrieges, die er zu einem Rückblick auf die treibenden Kräfte des Krieges gestaltete. Dabei betonte Bernstein leidenschaftlich die Mithild der wilhelminischen Theokratie seit Tanager in der Verschärfung der internationalen Beziehungen, der er Jaurès erfolgreiche Verständigungspolitik gegenüberstellte. Noch schärfer betonte der Redner den Kriegswillen der österreichisch-ungarischen Regierung von 1914 und die Mithild des deutschen Generalsstabes, dessen Chef in den entscheidenden Tagen die Österreichern entgegen der deutschen Diplomatie zur Rücksichtslosigkeit gegenüber allen Vermittlungsversuchen ermüdet hat.

Zusammenstöße in Dresden.

Dresden, 3. August. (Eigener Drahtbericht.) Zum Gedächtnis der Gefallenen fand eine große sozialdemokratische Kundgebung im Zirkus Sarasani statt. Neben drei deutschen Rednern sprachen zwei Deutsch-Oesterreicher und ein Engländer. Im Stadtkern sammelten sich auf dem Altmarkt gegen 12 Uhr Tausende von Menschen an. Im Augenblick der allgemeinen Gedächtnisfeier bewegte sich ein nach Hunderten zählender Kommunistenzug, der Schilder mit der Aufschrift „Nie wieder Krieg“ mit sich führte, unter Abfingung der Internationale rings um den Marktplatz. Von der Menge wurde daraufhin das Deutschlandlied angestimmt, und die Schilder der Kommunisten wurden niedergedrückt. Hierbei kam es an verschiedenen Stellen zu Schlägereien. Schließlich räumte ein starkes Aufgebot der Schutzpolizei die Straße. Eine Reihe von Verhaftungen wurde vorgenommen.

Weimar, 3. August. (Ull.) Die Gedächtnisfeier für die im Weltkrieg Gefallenen gestaltete sich in der thüringischen Landeshauptstadt zu einem feierlichen und wirkungsvollen Akt der Trauer und des Schmerzes um die 1500 Gefallenen der Stadt Weimar und ihre noch Millionen zählenden Kameraden. Als besonderes Merkmal muß hervorgehoben werden, daß die Vereinerung des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold bzw. der Bund republikanischer Kriegsteilnehmer, die eine eigene Feier angefeht hatten, heute morgen bekanntgaben, daß die Spezialfeier in Wegfall komme und die Teilnehmer sich der allgemeinen offiziellen Feier anzuschließen hätten.

„Nie wieder Krieg“-Kundgebung in Wiesbaden.

Wiesbaden, 4. August. (Ull.) Welt über 10 000 Menschen hatten sich gestern vormittag im Kurgarten zu einer Kundgebung versammelt, um durch ihr Erscheinen entschieden zum Ausdruck zu bringen: Nie wieder Krieg! Sämtliche Redner, darunter die Reichstagsabgeordnete Frau Pfaff, Dr. David, Schriftsteller Arcos (Paris), der Führer der französischen Studentengruppe für Völkerbundpolitik Potat (Paris), ferner Frentus (Mainz), Weber (Berlin) und Böhle (Hessen-Rassau) warben mit ihren Reden für eine allgemeine Völkerverständigung und nahmen entschieden Stellung gegen alle Haß- und Revanchepolitikern zum Hüben und Drücken. Am Schluß der würdig verlaufenen Demonstration wurde eine Entschließung angenommen, in der es u. a. heißt:

„Die im Kurhausgarten in Wiesbaden versammelten Teilnehmer der großen Friedenskundgebung „Nie wieder Krieg!“ sind der Ueberzeugung, daß nur eine baldige Verständigung und Versöhnung aller Völker zu einem dauernden Frieden führen kann. Die Versammelten protestieren gegen jede kriegerischen Konflikte und erstreben wirtschaftliche Einheit und Unabhängigkeit unter der Form des Selbstbestimmungsrechtes für alle Völker. Die Versammelten verlangen den unverzüglichen Beitritt Deutschlands zum Völkerbunde, dem alle Völker mit gleichen Rechten angehören müssen, wenn eine Garantie für einen dauernden Weltfrieden gegeben sein soll.“

Die Feiern in Nürnberg und Jülich.

Nürnberg, 4. August. (Ull.) Die Gedenkfeier für die Opfer des Weltkrieges nahmen in den einzelnen rheinischen Städten einen überaus eindrucksvollen und würdigen Verlauf. In fast allen Städten wurden Feiern sowohl in den Kirchen der verschiedenen Konfessionen wie auf den Ehrenfriedhöfen veranstaltet.

Würdiger Verlauf der Gedenkfeier im Rheinland.

Nürnberg, 3. August. (Ull.) Die städtischen und staatlichen Gebäude hatten die Flagge des Reichs, des Landes und der Stadt gehißt. Von 12 bis 12.02 Uhr ruhte jeglicher Verkehr. Auf dem Südfriedhof hatte die Ortsgruppe Nürnberg des Reichsverbandes der Kriegsgeschädigten und Hinterbliebenen bei den Soldatengräbern eine kurze feierliche Gedächtnisfeier abgehalten. Die Soldatengräber waren im Auftrag des Oberbürgermeisters Dr. Sippe mit Blumen geschmückt worden. Auch in Jülich fand eine Trauerfeier statt.

Zwischenfälle in Paris. Die von den Pariser Kommunisten am Sonntag aus Anlaß des Jahrestages des Kriegsausbruches veranstalteten Demonstrationen haben verhältnismäßig zu Zwischenfällen geführt. In St. Quentin, wo zusammen mit dem Kommunistenführer Cochin ein deutscher kommunistischer Abgeordneter sprechen sollte, hatten die nationalsozialistischen Organisationen eine Gegen demonstration veranstaltet.

Hölllein-Kraus in Belgien. In Brüssel ist der deutsche kommunistische Abgeordnete Hölllein, der erst dieser Tage aus Belgien ausgewiesen worden war, aber neuerdings mit falschem Paß die Grenze überschritten hatte, um in einer kommunistischen Versammlung zu sprechen, verhaftet worden. Die Verhaftung gab zu Demonstrationen und Zwischenfällen Anlaß, so daß die Gendarmerie einschreiten mußte.

Bulgarischer Appell an den Völkerbund. Wegen des jüngsten Zwischenfalls an der bulgarisch-griechischen Grenze, bei dem 19 bulgarische Bauern von griechischen Grenzsoldaten ermordet wurden, hat sich die bulgarische Regierung an den Völkerbund mit der Bitte gewandt, eine Untersuchung dieses Falles vorzunehmen.

Tabakmonopol in Polen. Mit dem 1. August ist in ganz Polen das Tabakmonopol in Kraft getreten. Alle bisherigen Privatfabriken für Tabakerzeugnisse im ehemaligen Kongresspolen und Polen sind vom Staate aufgekauft worden.

Schiffabgang bei Scapa Flow. Am Freitag wurde das erste Schiff bei Scapa Flow gehoben. Es ist dies der ehemalige deutsche Torpedobootzerstörer „V. 70“.

Die gestellten Verleumder.

Der Wahlgeldschwindel der Roten Fahne und Herr Dörr.

Herr Dörr, der verantwortliche Redakteur der „Roten Fahne“, hat an den Rechtsbeistand des Genossen Wels einen Brief geschrieben mit der Bitte, die Klage wegen der schamlosen Verleumdung durch den Wahlgeldschwindel der SPD. zurückzuziehen und einen seiner Kollegen dafür zur Verantwortung zu ziehen. Er äußerte sich skeptisch über die Möglichkeit eines Wahrheitsbeweises, er bot sogar eine Erklärung in der „Roten Fahne“ an.

Die ertappten Lügner in der „Roten Fahne“ haben nun Dörr — wahrscheinlich durch das beliebte Mittel der Ausschuldung und eines seiner Kollegen dafür zur Verantwortung zu ziehen. Er äußerte sich skeptisch über die Möglichkeit eines Wahrheitsbeweises, er bot sogar eine Erklärung in der „Roten Fahne“ an.

Die ertappten Lügner in der „Roten Fahne“ haben nun Dörr — wahrscheinlich durch das beliebte Mittel der Ausschuldung und eines seiner Kollegen dafür zur Verantwortung zu ziehen. Er äußerte sich skeptisch über die Möglichkeit eines Wahrheitsbeweises, er bot sogar eine Erklärung in der „Roten Fahne“ an.

Man sieht, Dörr ist zu einer generellen Erklärung gezwungen worden, die agitatorisch ausgenutzt werden soll, um den Eindruck des Zusammenbruchs des Schwindels bei den Arbeitern zu bekämpfen. Es handelt sich gar nicht um „alle jene Kritiker, die sich mit der Korruption und Käuflichkeit der SPD-Führer befaßten“. Der allgemeine und unsubstantiierte Anwurf der Käuflichkeit, der von dem charakterlosen Gesindel der SPD-Führung gemacht wird, läßt jeden Sozialdemokraten kalt. Die spezielle Verleumdung, die neben gemeinem Geschimpfe falsche Tatsachen behauptet, muß festgestellt werden.

Herr Dörr soll also vor Gericht beweisen, daß die SPD. von der Regierung 3/4 Millionen Rentenmark Wahlgelder erhalten hat. Davor kneift er, mit ihm die „Rote Fahne“. Denn Dörr redet sich darauf hinaus, daß der unter Anklage stehende Kritiker in seiner Abwesenheit in der „Roten Fahne“ erschienen sei. Er ist also nicht bereit, die Verantwortung dafür zu übernehmen, er ist nicht bereit, den Wahrheitsbeweis vor Gericht zu führen — denn er kann es nicht, weil es sich um eine schmutzige, mit voller Absicht erfundene Lüge und Verleumdung handelt.

Diese generelle Erklärung Dörres ist also das vollendete Eingeständnis des gemeinen Schwindels. Daß das saubere Organ der SPD. um so lauter über „Korruption und Käuflichkeit der SPD.“ schreit, ist bei solchem Zusammenbruch begreiflich. Nicht bereit, sich zu verantworten und den Versuch eines Wahrheitsbeweises zu unternehmen, läßt es nun weiter, Genosse Wels hätte monatelang nicht gewagt, den Prozeß in Szene zu legen. Am 3. Mai erschien zuerst die Mitteilungschrift der Kommunisten, am 7. Mai wurden Schritte zur Verfolgung der Verleumdung eingeleitet, am 14. Mai erfolgte die Strafanzeige.

Der Wahlgeldschwindel der „Roten Fahne“ ist entlarvt und zusammengebrochen. Vor dem gerichtlichen Austrag möchten sie sich drücken — Freigebit ist immer das Merkmal des Verleumders. Im übrigen wird nach dieser Leistung jeder Sozialdemokrat jedem der Burken, die solchen Verleumdungen wieder zu vertreiben wagen, fest auf Maul schlagen — die jämmerliche Haltung der enlarvten Verleumder bietet das geeignete Material dazu.

Ein Bedenken.

Von einem Parteigenossen wird uns geschrieben: „Ich gehöre zu den glücklichen Ueberlebenden des Weltkrieges, der in der engeren Verwandtschaft oder unter seinen nächsten Freunden keinen Verlust zu beklagen hat. Aber wenn man jahrelang in der vordersten Linie in der Front war, hat man nur allzu viele Opfer aus den furchtbaren Jahren des Weltkrieges in der Erinnerung. Dennoch sprang am Sonntag mittag, als die Verkehrsstraße eintrat und die Häupter sich entblühten, fast blühartig die Erinnerung an einen bestimmten Kameraden ins Gedächtnis, dessen Tod sich mir schon damals auf dem Schlachtfeld in der ganzen furchtbaren Grausamkeit und Gemeinheit des Krieges eingepreßt hatte. Es war in der Herbstschlacht in der Champagne. Mitte Oktober 1915, in jenen furchtbaren Kämpfen, da zum erstenmal der Begriff Trommelfeuer zur schaurigen Wirklichkeit wurde. Wir lagen an der heiß umstrittenen Butte de Tahure, seit 24 Stunden in kümmerlichen Stöckern dem verheerenden Feuer der feindlichen Artillerie und Minenwerfer ausgefetzt. Welche Verheerungen unter uns angeichtet wurden, kann man am besten daran erkennen, daß ich von meinem Zug von 60 Mann noch einen Unteroffizier und 12 Mann zurückgebracht habe. Dennoch gelang es uns, wider Erwarten, einen feindlichen Sturmangriff abzuwehren. Raum war dies geschehen und ein Aufatmen der Erleichterung durch die noch Lebenden gegangen, da schlug das erste Schrapnell unserer eigenen Artillerie, die den feindlichen Angriff beobachtet haben mochte, direkt in unsern Graben. Der Hauptmann war am Kopfe verwundet, wenn auch nicht schwer. Ihn sprang meine Gefechtsordnung zu Hilfe. Doch er hatte den Verband dem Kompanieführer noch nicht umgelegt, da traf der zweite Schrapnellschuß peinlich genau wieder in unsere Linie und meine Ordnung war das tödliche Opfer. Eine Kugel hatte ihn von hinten durchbohrt und ihm den ganzen Leib aufgerissen. Es war einer der prächtigsten Menschen, die ich in den langen Kriegsjahren kennengelernt habe, in jeder Beziehung ein Mensch weit über den Durchschnitt, ein anständiger Charakter. Worin die Wirkung des eigenen Artilleriefeuers nach dem Verstummen des feindlichen Trommelfeuers und dem Abklagen des Infanterieangriffes furchtbar in seiner moralischen Wirkung, so war das trostlose Geschehen, das ausgeräumt dieser Kamerad das Opfer sein mußte, entsetzlich niederschmetternd. Und was konnten wir ihm noch sein in unseren zerstörten Stöckern, in denen sich der einzelne kaum selbst bewegen konnte? Nicht einmal an einen Verband war zu denken bei der Größe und Schwere der Verletzung. Auch ihn mußten wir wie die Toten oder anderen Schwerverletzten aus seinem Boot hinauswälzen auf den abfallenden Abhang, wo er hilflos liegen blieb und starb wie sonst nur vielleicht ein angepöbeltes Wild verredet. Als wir 24 Stunden später in der Nacht abgelöst wurden, war er längst einer der unzähligen Toten, die den Abhang bedeckten, über die wir kriechend zurück mußten. In der Heimat aber sah seine junge Frau mit dem kleinen Kind, deren Gedanken nur ihm galten. Was wunder, daß das unglückliche Weib, nachdem sie die Trauerbotschaft erhalten hatte, immer und immer wieder um genaue Auskunft bat, wo ihr Mann gefallen, wo er beerdigt ist und ob sie sein Bild seines Grabes haben könnte. Natürlich mußte ich sie belügen. Denn wer hätte es fertig gebracht, ihr die graufige Wahrheit zu schreiben, die nur der Soldat konnte, der in der Hölle der vordersten Linie während einer großen Schlacht des modernsten und daher vielschiffen aller Kriege gewesen war. Ob und wie er und die vielen Tausende von Toten, die das Schlachtfeld der Champagne damals deckte, verscharrt wurden, das kann heute keiner mehr sagen. Sie alle sind die unbekannteten Toten, deren körgliche Reste

nach Schluß des Krieges aufgefunden werden mochten. Ihnen und diesem einen Kameraden im besonderen, dessen Name mir zwar nicht mehr einfiel, dessen „Heiden“ sich mir aber um so lebhafter in der Erinnerung auskautete, galt am Sonntag mein Bedenken.“

Der Raubüberfall in der Gabriel-Max-Straße.

Wie die Tat entdeckt wurde.

Zu dem bestialischen Raubmordversuch an der 43 Jahre alten Hauswallerin Luise Bleul werden folgende Einzelheiten gemeldet. Die Familie, das Ehepaar und drei erwachsene Söhne, wohnen in dem ersten Stockwerk des Hauses Gabriel-Max-Straße 9. Das Zimmer, in dem die Tat ausgeführt wurde, liegt nach der Straße, die übrigen Räume nach dem Hofe hinaus.

Am Sonnabend gegen 11 1/2 Uhr kam eine Frau aus dem Hause vor die Tür der Bleul'schen Wohnung, um die Miete an die Hauswallerin abzuliefern. Sie fand die Wohnungstür nur angelehnt, nicht geschlossen. Trotzdem läutete sie. Was keiner kam, ließ sie die Tür auf und ging über den Korridor nach dem Wohnzimmer, in dem sie Frau Bleul vermutete. Doch auf halbem Wege dorthin bemerkte sie Brandgeruch und sah Rauch aus der Tür her hervorkommen. Die Mieterin rief die beiden Nachbarinnen, die auf demselben Stockwerk wohnen. Die drei Frauen liefen in die Wohnung zurück und stießen die Tür zu dem Wohnzimmer auf. Es schlug ihnen aber so starker Qualm und Rauch entgegen, daß sie nicht leben konnten und ihnen schlecht wurde. Darum zogen sie sich sofort zurück und alarmierten die Feuerwehr. Ein junger Mann im Hause sah sich ein Herz, drang durch den Qualm hindurch und fand Frau Bleul unweit der Tür des Wohnzimmers an der Erde liegend vor. Er trug die Besinnungslose durch den Qualm hindurch hinaus, in die Wohnung einer Nachbarin. Während dessen war die Feuerwehr herbeigekommen, schaffte die Ueberlebende in das Krankenhaus und löschte den Brand. Die Ermittlungen der sofort herbeigerufenen Kriminalpolizei ergaben folgenden Tatbestand: Der Täter hat mit einem stumpfen Gegenstand der vor dem Schreibtisch stehende Frau Bleul einen Schlag gegen die rechte Schläfe versetzt, und zwar mit solcher Wucht, daß sie einen komplizierten Schädelbruch davontrug. Aus dem vorgefundnen Blutspuren läßt sich nun schließen, daß die Frau nach dem Schläge zuerst mit dem Kopfe auf die Schreibtischplatte vornüber gefallen ist, dann sich wohl aufrichtete und keilich vom Stuhl fiel. Der Täter raubte nun in aller Eile die eingezogenen Mietgelder, die in einer offenen Kasse auf dem Schreibtisch standen, ungefähr 1000 Mark. Er ließ die Kasse auf dem großen Fensterbrett unter, schloß die Fenster, warf Betten über die besinnungslos daliegende Frau und setzte diese in Brand. Der Räuber muß bei der Ausübung der Tat sehr eilig gewesen sein. Wie er in die Wohnung hineingekommen ist, ist noch völlig ungewiß. Auch über die Person des Täters ist man noch ebenso im unklaren. Schluß

Achtzehn Verletzte bei einem Straßenbahnunfall.

Ein schwerer Zusammenstoß ereignete sich am Sonntag vormittag gegen 10 1/2 Uhr. Ein Straßenbahnwagen der Linie 74 stieß auf der Kreuzung der Schlag- und Barnstraße in Schöneberg mit einem dort haltenden Wagen der Linie 74 zusammen. Dabei wurden drei Personen schwer verletzt und nach der Rettungsstelle in der Kaiserallee geschafft. Fünfzehn Leichtverletzte konnten ohne fremde Hilfe ihren Weg fortsetzen. Schwerverletzt sind Kaufmann Otto Wolf aus Köln a. Rh., der zurzeit im Hotel Kaiserhof wohnt, er hat Kopfverletzungen davongetragen, ferner der Gärtner Johannes Holt aus Völkersfeld, 60 Jahre alt, er trug einen Harnschmerz und innere Verletzungen davon, sowie die Ehefrau Anna Senffahrt aus der Bärburger Straße 57 in Steglitz, auch sie hat innere Verletzungen und einen Harnschmerz davongetragen. An beiden Straßenbahnwagen sind die Plattformen eingedrückt und mehrere Glasscheiben zertrümmert worden. Der Zusammenstoß soll auf Verlegen der Bremsen zurückzuführen sein.

10 000 Rentenmark gestohlen! Am 31. Juli nachmittags wurde einem Berliner Fabrikanten nahe Gröner Weg in seinen Geschäftsräumen auf bisher völlig ungeschätzte Weise eine schwarze Lederkassette mit über 10 000 Rentenmark, darunter 9 Tausend, 1 Fünftausend und 4 Hundertmarkstheilen, gestohlen. Die Scheine waren kurz vorher bei der Dresdener Bank, Holzmartstraße 1, abgehoben worden. Die Tasse wurde ebenfalls im Flur des Hauses Andreasstraße 64 entleert aufgefunden. Es sind 10 Proz. Belohnung ausgesetzt, auch für den anonymen Wiederbinger des Geldes! Nachrichten, die vertraulich behandelt werden, sind erbeten an Krim.-Komm. Dr. Riemann, Polizeipräsident.

Einen schlechten Scherz machte sich der 36 Jahre alte Wormaltschleifer Ludwig B. Als er in Begleitung seiner Frau nachts gegen 2 Uhr über die Kolthofer Brücke ging, sprang er plötzlich über das Geländer der Brücke in den Sandwehrranal. Die Frau alarmierte die Feuerwehr, die aber von B. keine Spur mehr fand. Seine Frau nimmt an, daß er aus Ufer geschwommen und davongelaufen ist. B. war bei Begehung des schlechten Scherzes stark angezuckelt.

Einen grauenhaften Selbstmord beging in der vergangenen Nacht ein etwa 20jähriger Mann. Gegen 4 1/2 Uhr früh fand man auf dem Bahnkörper am Ringbahnhof Schönhauser Allee am westlichen Ausgang der Unterführung neben den Gleisen eine Leiche. Der Kopf war glatt vom Rumpf getrennt und lag zwischen den Schienen. Man fand bei dem Toten einen Anteil mit folgenden Zeilen: „Ich heiße Bill Krahl und wohne Brenzlauer Brunnstraße 178. Grüß meine Frau.“ Die Leiche wurde dem Schauhaufe zugeführt.

Tödtlich verunglückt. Beim Besteigen eines in Fahrt befindlichen Straßenbahnwagens der Linie 75 kam gestern vormittag der Oberingenieur Ernst Betge, Wilslebenplatz 5 wohnhaft, zu Fall, wurde vom Anhänger erfasst und mit schweren Bedenken, Kopf- und Fuhrerletzungen dem Krankenhaus Westend zugeführt, wo der Arzt nur den bereits eingetretenen Tod feststellen konnte.

Zugzusammenstoß in Mellrichstadt.

Aus Erfurt teilt die Eisenbahndirektion mit: Gestern nachmittags ist der Sonderzug 4583 in Mellrichstadt infolge Ueberfahrens des auf Halt stehenden Ausfahrtsignals bei Weiche 25 auf die für Zug 4583 bestimmte Vorspannlokomotive aufgefahren. 17 Personen, darunter der Zugführer, der Lokomotivführer der Heizer des Zuges und der Lokomotivführer der Vorspannlokomotive sind verletzt. Die Verletzungen sind fast sämtlich leichter Natur. Beide Lokomotiven entgleisten und sind beschädigt. Der Radwagen wurde zertrümmert. Ein Personenwagen ist schwer und einer leicht beschädigt. Die Gleisverletzungen sind gering. Der Verkehr Weinungen-Schneidemühl wird aufrechterhalten.

Ueberflutungen in Mittelpolen. Aus Warschau wird gemeldet, daß Mittelpolen von einer großen Ueberflutung heimgesucht ist. Die Weichsel ist über ihre Ufer getreten. Den Weibern zufolge sind viele Dörfer und Einzelgehöfte zerstört und die Felder auf weite Strecken hin überflutet. Der vom Hochwasser angegriffene Schaden soll sehr beträchtlich sein.

Ausflug deutscher Studenten nach Bulgarien.

Nach der Einladung des bulgarischen Studentenbundes in Deutschland findet am 4. August ein „Ausflug“ nach Bulgarien unter Führung des geheimen Regierungsrats Prof. Dr. R. K. Müller statt.

Das Auto im Pregel. Aus Königsberg wird gemeldet, daß in der Nacht vom 3. zum 4. August das einem Gutsbesitzer aus Gerdauen gehörende Automobil den verlängerten Korinthenkanal in den Pregel fuhr.

Schweres Unwetter in Herdingen. Der südliche Stadteil von Herdingen (Düsseldorf) wurde am Sonnabend nachmittag gegen 2 Uhr von einem Wirbelsturm heimgesucht.

Parteinachrichten für Groß-Berlin

Einblendungen für diese Rubrik sind Berlin S.W. 68, Lindenstraße 2. Bitte an das Bezirkssekretariat, 2. Hof, 2 Trepp. rechts, zu richten.

17. Kreis Nichtenberg. Am 5. August, Dienstag, abends 7 Uhr, Sitzung der Fraktion der sozialdemokratischen Elternvereine Nichtenbergs in der Bibliothek, Weichselstr. 27.

Sport.

Die Rennen auf der Olympiabahn.

Nach einer längeren Pause konnte am Sonntag die Olympiabahn wieder Kadetten veranstalten. Die fünf Dauerrennen „Fünfmal 20 Kilometer“ beanspruchten das Hauptinteresse.

1. Lauf: 1. L. Hahn, 2. Bauer 690 Meter; 3. Sturm 960 Meter; 4. Bordoni 1990 Meter; 5. Schubert 2380 Meter; 6. Didenmann 2900 Meter zurück. 2. Lauf: 1. L. Hahn, 2. Bauer 16 Min., 58,3 Sek.; 3. Sturm 17 Min., 51 Sek.; 4. Bauer 1070 Meter; 5. Schubert 1780 Meter; 6. Didenmann 2190 Meter zurück.

3. Lauf: 1. L. Hahn, 2. Bauer 270 Meter; 3. Sturm 300 Meter; 5. Schubert 620 Meter zurück; 6. Didenmann 4. Lauf: 1. L. Hahn, 2. Bauer 16 Min., 51 Sek.; 3. Sturm 17 Min., 51 Sek.; 4. Bauer 1070 Meter; 5. Schubert 1780 Meter; 6. Didenmann 2190 Meter zurück.

5. Lauf: 1. L. Hahn, 2. Bauer 15 P., 3. Sturm 22 P., 4. Schubert 30 P., 5. Sturm 22 P., 6. Didenmann 25 Punkte.

6. Rennen zu Karlshorst am Sonntag, den 3. August. 1. Rennen. 1. Schmidt II (Döhr), 2. Dro (Döhr), 3. Diamant (R. Eder).

2. Rennen. 1. Eddum (Schüller), 2. Guntmora (Wate), 3. Rappenberg (Walt. Heuer).

3. Rennen. 1. Nauderhoptmann (v. Kexhö), 2. Heidin (v. Borke), 3. Coriolan II (v. Dornberg).

4. Rennen. 1. Magnolie (R. Eder), 2. Eddum (Wate), 3. Teresina (W. Stiel).

5. Rennen. 1. Ammelmann (Baldeck), 2. Ottenlo (Schüller), 3. Karr (Wate).

6. Rennen. 1. Demflein (Wate), 2. Tana Hill (R. Eder), 3. Erzeller (Wate).

7. Rennen. 1. Wöhlker (Thielemann), 2. Köhler (Krause), 3. Wippig (Döhr).

Bewerkschaftsbewegung

Es muß eine Heze gemacht werden.

Wir sind im Besitze von zwei Parteibefehlen der SPD. Der eine ist datiert vom 18. Juli und geht aus von der Zentrale der SPD, Abteilung Gewerkschaften-Betriebsräte.

„Im Zusammenhang mit der Umstellung der Partei auf Betriebszellen ist dafür Sorge zu tragen, daß bei Betriebsabschlüssen die Zellen bestehen bleiben. ... Die Herausgabe von Betriebszellen-Zeitungen ist in allen Großbetrieben zu forcieren. ... Die in den letzten Monaten zu einem großen Teil verfallenen Arbeitslosenräte sind überall neu zu bilden.“

muß eine Heze gegen sie gemacht werden. . .

Die Unternehmer versuchen, in steigendem Maße vom Staat Subventionen in Form von Krediten ... zu erhalten. Zum Teil haben sich auch Vertreter der Arbeiterschaft, darunter unsere Genossen, dazu hergegeben, bei den Behörden für Gewährung dieser Subventionen einzutreten. ... Wir verweisen darauf, daß selbst der „Vorwärts“ die Arbeiterschaft warnt, sich für die Unternehmer einzusetzen.

innerhalb vier Wochen eine Bewegung der Erwerbslosen zu entfesseln. . .

Aus diesem Parteibefehl der SPD-Zentrale geht mit aller nur wünschenswerten Deutlichkeit die innere Verlogenheit, die gewissenlose Demagogie der SPD hervor. Mit einem Ignominium, der selbst in einem „Geheimbefehl“ überraschen muß, wird da offen eingestanden, daß die Forderungen nur gestellt werden, um die Arbeiterschaft zu mobilisieren, die SPD zu entlarven, die Behörden zu diskreditieren und an die Angestellten heranzukommen.

Die Drahtzieher der SPD, machen sich keinen Augenblick darüber Gedanken, wie und ob die aufgestellten Forderungen verwirklicht werden können. Man schwindelt den Erwerbslosen, den Kurzarbeitern etwas vor, man stellt uferlose Forderungen auf, und wenn die verantwortlichen Vertreter der Arbeiterschaft es ablehnen, diese Forderungen zu vertreten, dann „muß eine Heze gegen sie gemacht werden“.

Darauf kommt es der SPD, allein an. Es ist ihr ganz gleichgültig, ob die Arbeitlosen durch diese Forderungen etwas gewinnen können, es ist ihr ebenso gleichgültig, ob bei der Veranstaltung dieser „Heze“ es zu Zusammenstößen kommt, bei denen natürlich nicht die kommunistischen Drahtzieher, sondern die unglücklichen Arbeitlosen die Opfer sind. Die Hauptlache für die SPD, ist, daß Klamauf gemacht wird. Kampffähig versucht sie, mit Hilfe der Wirtschaftskrise wieder an die baangelaufenen Massen heranzukommen.

Lohnabschluß der Steinseher.

In einer Versammlung nahmen die Steinseher und Berufs-genossen den Bericht der Schlichtungskommission über das Ergebnis der nochmaligen Verhandlung entgegen. Geweiler Schenke konnte mitteilen, daß nunmehr der Entscheid des Schlichtungsausschusses auch für die Kammer Geltung haben soll. Die Stundenlöhne betragen demnach mit Wirkung ab 7. August bis auf weiteres für Steinseher und Steinbauer 98 Pf., für Hammer 88 Pf. und für Hilfsarbeiter 60 Pf.

des vom Verbands abgeschlossenen Tarifvertrages die Föderalisten im Mai, wenn auch nur mit Gewalt, einen Teil der Baustellen stilllegen konnten, hat nicht dazu beigetragen, unsere Position zu stärken. Brämien- und Akkordarbeit wirken sich gleichfalls als Hemmnisfaktoren aus; es ist dringend erforderlich, daß die tätigen Sondersaktionen eingestellt werden, zu denen zwingende Gründe doch tatsächlich nicht vorhanden sind.

In der Diskussion wurde anerkannt, daß die Schlichtungskommission bemüht war, ein befriedigendes Ergebnis zu erzielen; das August-Abkommen müsse angenommen werden. Allgemein gab die Diskussionsredner der Erwartung Ausdruck, daß es der Schlichtungskommission möglich sein wird, für September ein günstigeres Ergebnis zu erzielen. Im Anschluß daran nahm die Versammlung Stellung zu den Brämien- und Akkordarbeiten. Diese Arbeitsmethoden wurden aufs Schärfste verurteilt.

Die Holzarbeiterausperrung in Sachsen mißlingen.

In dem nunmehr 11 Wochen dauernden Kampfe hat sich die Ausperrungsstrategie der Scharfmacher als verfehlt erwiesen. Die sächsische Bezirksleitung des Holzarbeiterverbandes konnte bereits berichten, daß zu den neuen Bedingungen mit einem Spitzenlohn von 66 Pf., die von den Tarifkommissionen vereinbart, vor der Generalversammlung der Unternehmer jedoch abgelehnt wurden, bereits mehr als 10 000 Arbeiter beschäftigt sind.

Tragödie der Ruhrbergarbeiter.

Essen, 3. August. (Eig. Drahtbericht.) Wie die Zechenindustriellen mitteilen, ist infolge der sich täglich verschärfenden Brennstoffabknappung bereits in den nächsten Tagen mit einer solchen Steigerung der Feuerlöschen im Ruhrbergbau zu rechnen, daß die Zahl der feiernden Bergarbeiter auf rund 100 000 Mann täglich beziffert werden muß.

Der Wahnwitz der kapitalistischen Wirtschaftsordnung zeigt sich hier in stärkster Beleuchtung. Unausgesetzt ist das Unternehmertum bestrebt, die Arbeitszeit der Bergarbeiter zu verlängern, die Regierung läßt sich von der „Notwendigkeit“ der längeren Arbeitszeit herab überzeugen, daß sie mit vollen Segeln im Fahrwasser des Unternehmertums schiffet, alles aufbietet, um die Bergarbeiter zur Leistung einer täglichen Überstunde zu bewegen, mit dem Resultat, daß der Überstundenarbeit die Arbeitslosigkeit folgt.

Auch in Holland Feierschichten der Bergarbeiter.

Amsterdam, 3. August. (Eig. Drahtbericht.) Infolge der Abschwächerungen im niederländischen Bergbau sind die holländischen Bergwerke zur Einlegung von Feierschichten übergegangen. Auf der „Orange-Rassau“-Grube werden in dieser Woche zwei Feierschichten eingelegt. Falls die Absatzschwierigkeiten in der nächsten Zeit nicht behoben werden können, werden sämtliche niederländischen Bergwerke verkürzte Schichten verfahren. Die Ursache der Absatzkrise für niederländische Kohle liegt nach Angabe der niederländischen Zechenindustrie in den niedrigen Preisen für englische und deutsche Kohle, mit denen die niederländische wegen der zu hohen Eisenbahnfrachten nicht konkurrieren kann.

Der Kampf in Oberschlesien.

Breslau, 4. August. (Eigener Drahtbericht.) Die Angeklagten der Gewerkschaften in polnisch-Oberschlesien sind heute in den Sympathiestreifen für die streikenden Berg- und Hüttenarbeiter getreten. Damit ist jetzt eine geschlossene Front aller polnischen und deutschen Gewerkschaften in der polnisch-oberschlesischen Berg- und Hüttenindustrie erreicht. Die Arbeitgeber zeigen aber bisher keinerlei Neigung zum Nachgeben, zumal sie der Unterstützung der polnischen Regierung sicher sind, die sich auf die deutsche Arbeitszeiterhöhung beruft. Außerdem haben sie in der gegenwärtigen Konjunktur kein großes Interesse an der Fortführung der Betriebe.

Verantwortlich für Inhalt: Groß Redakteur: Wirtschaft: Felix Götter; Gewerkschaftsbewegung: F. Götter; Feuilleton: R. D. Köhler; Politik und Sonstiges: Felix Götter; Redaktionen: 29. Straße 11 in Berlin. Verlag: „Vorwärts“-Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: „Vorwärts“-Druckerei und Verlagsanstalt Paul Singer & Co., Berlin S.W. 68, Lindenstraße 2.

Auf Teilzahlung 1/3 Anzahlung Rest in sechs Monatsraten zu bezahlen. Herren-Garderoben bei Albert Schenk, Spandauer Straße 127.

2 Mark wöchentl. Teilzahlung Eleg. Herren-Garderobe fertig und nach Maß. Garantiert für tadelloser Sitz u. Verarbeitung. Maßschneider J. Kurzberg, Oranienstraße 160, I.

Bei kleinster Anzahlung und äußerst leichter, wöchentlicher oder monatlicher Teilzahlung Garderoben kaufen Sie zu bedeutend herabgesetzten Preisen. Herren- Anzüge, Cutaways, Mäntel, Paletots, Hosen/Knaben-Anzüge, Regenmäntel. Damen- Kleider, Mäntel, Kostüme, Röcke, Blusen, Strick-Jacker, Strickwesten, Jumper, Regenmäntel. Große Auswahl. - Anerkannt gute Qualitäten. Gekaufte Garderobe wird sofort mitgegeben. Gebr. Kassner, Bülowstraße 6, am Nollendorfplatz

Verkäufe Bekleidungsstücke, Wäsche usw. Damenmäntel, Damenkleider, Sommerkleider, Winterkleider, Herrenkleider, Kinderkleider, Sportkleider, Regenmäntel, Anzüge, Paletots, Hosen, Strickwesten, Jumper, Regenmäntel.

Möbel Tisch, Stühle, Kisten, etc. Musikinstrumente Klavier, Harmonika, etc. Kaufgesuche Kleider, Schuhe, etc. Verschiedenes Bücher, etc.

Berliner Ulk-Trio Neukölln, Lahnstr. 74/75 I

Sternzwirne, Nähzwirne, etc. Sternzwirne, Nähzwirne, etc. Sternzwirne, Nähzwirne, etc.

Gebr. Kassner Bülowstraße 6, am Nollendorfplatz

Verkäufe Damenmäntel, Herrenkleider, etc. Damenmäntel, Herrenkleider, etc. Damenmäntel, Herrenkleider, etc.

Verschiedenes Kleider, Schuhe, etc. Kleider, Schuhe, etc. Kleider, Schuhe, etc.